Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 1

Artikel: swissmade
Autor: Eder, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

swissmade

RÜCKBLICK VON DER AUSSENWELT IN DIE INNENWELT DES SCHWEIZER FILMS.

Klaus Eder

Ein paar Szenen haben sich der Erinnerung eingeprägt. Das letzte Bild in *«La dentellière»*. Das Mädchen Béatrice, genannt Pomme, wird von François alleine gelassen und kommt in eine psychiatrische Klinik; lang, sehr lang, schmerzhaft lang harrt die Kamera auf ihr aus. Ein Maler hätte früher damit ein Genrebild gemalt. Im selben Jahr wie Claude Gorettas Film, 1977, kam «Les indiens sont encore loin» von Patricia Moraz in die Kinos (einer der am meisten unterschätzten Schweizer Filme der vergangenen zwei Jahrzehnte). Noch einmal ist – mit derselben Protagonistin: Isabelle Huppert – vom Ende aller Hoffnung die Rede. Jenny Kern, gerade 17 ist sie, geht im letzten Bild in den Schnee hinaus und läßt in der Kälte ihr Leben verlöschen, einfach so.

Das waren Bilder einer ziemlich verzweifelten Heimatlosigkeit.

«Messidor» (1979) – von Alain Tanner

Zwei Jahre später drehte Alain Tanner einen seiner besten Filme: *«Messidor»*. Zwei Mädchen reisen durch die Schweiz. Marie und Jeanne. Sie machen nicht besonders viel her, sind weder hübsch noch fallen sie sonst auf. Dafür ist die Landschaft, durch die sie reisen, schön, fast idyllisch: die Berge, die Städte und Dörfer, die Felder, Wiesen, Straßen. Eine Schweiz wie aus dem Bilderbuch, zu Beginn in einer kühnen Flug-Aufnahme festgehalten. Am Ende haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Da haben Marie und Jeanne Schönheit, Sicherheit, Souveränität gewonnen, die beiden Mädchen sind uns vertraut geworden. Und die Landschaft – dieselbe Schweiz noch immer – ist klein und häßlich geworden, eng, beengend und bedrückend, ein ungastlicher, ein unwohnlicher Ort. Mit dem touristischen, von Alpen-und-Schokolade-und-Käse-und-Uhren-und-Banken geprägten Image der Schweiz hat kaum ein anderer Film so entschieden abgerechnet wie dieser. Das war «swissmade».

Man mag mir mit einigem Recht entgegnen, der neue Schweizer Film der siebziger Jahre liege inzwischen anderthalb, gar zwei Jahrzehnte zurück: Film-Geschichte. Um bei den erwähnten Beispielen zu bleiben: Patricia Moraz ist nach zwei Filmen als Regisseurin von der Bildfläche verschwunden; die Abstände zwischen den Filmen, die Claude Goretta noch drehen kann, werden größer; und auch Alain Tanner tut sich gewiß schwer, Produzenten zu finden, die in seine Projekte investieren. Ihre Filme, die früher selbstverständlich die deutschen Kinos erreichten, sind heute nurmehr auf den Leinwänden der Festivals zu sehen; beispielsweise haben die letzten Filme von Tanner («L'homme qui a perdu son ombre»,1991) und Goretta («Si le soleil ne revenait pas», 1987) die deutschen Kinos nicht mehr erreicht, von den jüngsten Filmen der Saison erst gar nicht zu reden, den Filmen von Bernhard Giger, Christoph Schaub, Léa Pool und vielen anderen. Man muß nicht erst die deutsche Perspektive bemühen; in der Schweiz haben Schweizer Filme einen gegen Null tendierenden Marktanteil (zwei Prozent sollen es 1991 gewesen sein). Vielleicht mag der Erfolg von «Anna Göldin» diese Statistik ein wenig verbessern, und hoffentlich nicht nur vorübergehend. Jedenfalls sind Schweizer Filme – das wäre der bedauerliche status quo – bei den internationalen Festivals, zumindest den großen, selten geworden. Und was ist aus dem Schweizer Dokumentarfilm geworden, für den das Land einmal berühmt war?

Ein bisschen übertrieben gesagt: Als Filmland hat die Schweiz zur Zeit ziemlich ausgedient; zu spärlich sind die Anzeichen einer Veränderung, eines neuen «Neuen Schweizer Films». Daß alle Welt überrascht war, als Xavier Koller («Reise der Hoffnung») 1991 einen Oscar erhielt, hängt ja auch damit zusammen, daß niemand einen Preisträger aus der Schweiz erwartet hatte – aus einem Land, das als Filmland in der Versenkung verschwunden und etwa bei den fünf Felix-Verleihungen (bis hin zur letzten im Dezember) ebenso wenig aufgefallen war wie in den Wettbewerbs-Programmen von Cannes, Berlin und Venedig der letzten Zeit (Paule Murets «Rien que des mensonges» in Berlin 92; nichts in Cannes und nichts in Venedig 92).

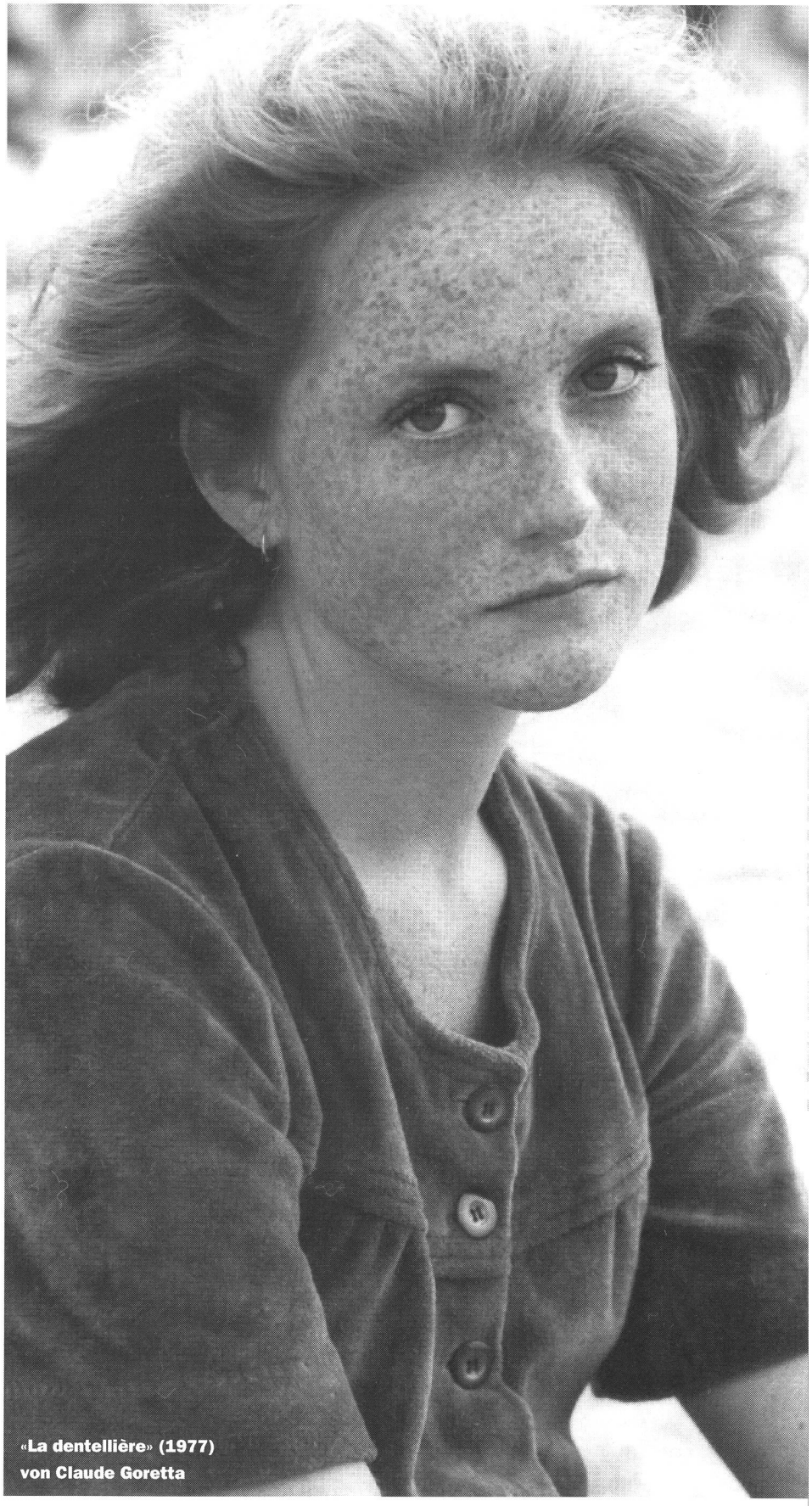
Wo liegen die Gründe für dieses Abrutschen eines nationalen Films in die Bedeutungslosigkeit? Immerhin hatte der

Schweizer Film noch vor wenigen Jahren internationales Renommee.

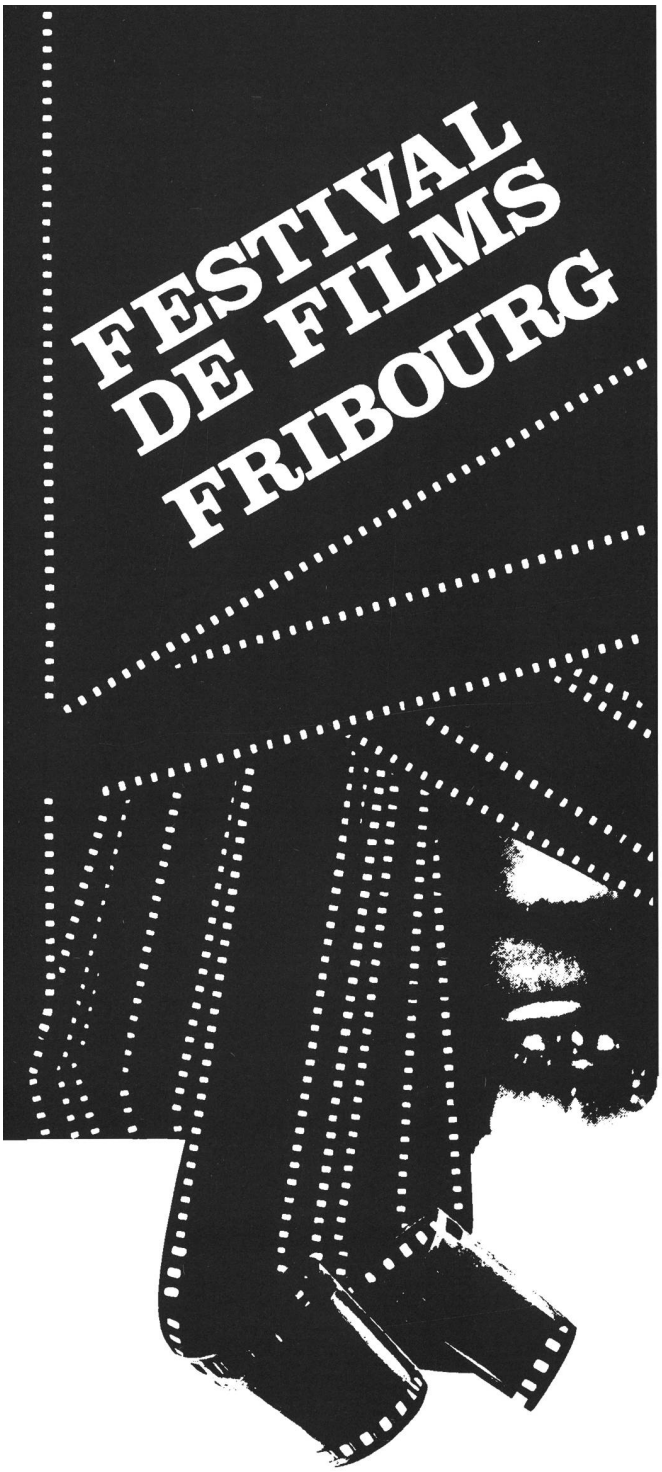
Das Problem der Schweiz ist nicht alleine mehr das Problem der Schweiz. Schweizer Filmemacher befinden sich mit ihren Schwierigkeiten in guter Gesellschaft. Ein nationales Kino – was ja eine andere Formulierung ist für den guten alten Autorenfilm – hat es heute überall schwer, auch in den größeren Ländern. Theo Angelopoulos und Krzysztof Kieślowski, Gianni Amelio und Werner Herzog, Jean-Luc Godard, Tanner und Goretta existieren heute nurmehr in den Programmen der Festivals, kaum noch in den Kinos; und immer weniger (immer später am Abend) auf dem Bildschirm. Das hängt mit Veränderungen in der Medien-Landschaft ebenso zusammen wie mit politischen und gesellschaftlichen Umwertungen (auch beim Publikum).

Seien wir ehrlich: Wer heute Autorenfilm sagt, meint das nicht selten als Schimpfwort. Der Autorenfilm ist aus der Mode gekommen, auch bei Teilen der Kritik. Manchem gelten die Filme Tanners heute als Musterbeispiel eines Kinos, das keiner mehr sehen will. Die Werte, die filmischen Konzeptionen, die noch vor ein paar Jahren gültig waren, sind einem hemmungslosen Ausverkauf zum Opfer gefallen. Wer als Drehbuchautor oder Regisseur darauf beharrt, Filme müßten etwas mit Wirklichkeit zu tun haben, mit dem eigenen Blick auf die Welt, sieht sich immer engeren Bedingungen der Produktion, des Verleihs, des Markts ausgesetzt – trotz eines europaweit noch immer sich ausdehnenden und immer mehr sich verflechtenden Subventionsbetriebes. Das gilt auch für die Schweiz.

Wie hat die Schweiz darauf reagiert? Erstaunlicherweise durch eine Öffnung. Die Berner Film-Politiker haben die Schweiz ins MEDIA-Programm der Europäischen Gemeinschaft eingebracht. Die Zahl der Koproduktionen hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen. Klar doch: Wenn im eigenen Land das Geld zu wenig, der Markt zu klein ist, sucht man sich ausländische Interessenten und Märkte (oder geht selber ins Ausland: Manchmal entstehen Schweizer Filme inzwischen halt



«La dentellière» (1977) von Claude Goretta



17 au 24 janvier 1993
CINÉMAS REX

Les films du Sud

Lausanne (Bellevaux et Cinémathèque)	22.-31. 1. 93
Genève (CAC Voltaire)	29. 1.- 7. 2. 93
Zurich (Studio 4)	21.-31. 1. 93
Neuchâtel (Cinéma Rex)	9.-18. 2. 93
Sion (Cinéma Capitole)	11.-14. 2. 93
Bienne	19. 24. 26. 31. 1. et 2. 7. 9. 2. 93
La Chaux-de-Fonds	2.-10. 2. 93
Delémont	8. 10. 14. 15. 2. 93
Le Noirmont	5.- 7. 2. 93

Renseignements:
Festival de films de Fribourg
rue Locarno 8, 1700 Fribourg, tél. 037 / 22 22 32

in Berlin oder München). Vier, fünf Millionen Franken («Kinder der Landstraße», 1992) lassen sich in der Schweiz kaum beschaffen, da braucht man das Ausland. Europa. Was wäre schon dagegen einzuwenden?

Viel. Denn Koproduktionen, so angenehm sie manchmal aus einer finanziellen Misere heraushelfen und manches Projekt doch noch ermöglichen mögen, bergen Risiken. Eine Verflachung. Eine Orientierung an vermeintlichen Marktwerten und Programm-Bedürfnissen der Fernsehanstalten. Einen Verlust nationaler Eigenart, von Sprache und Kultur. Das ist ein Preis, den wir für «Europa» auf vielen Gebieten bezahlen müssen. Auf dem Gebiet der Kultur, des Films wäre dieser Preis unbezahlbar – auch wenn er heute teilweise längst bezahlt wird, auch von Schweizer Cineasten. Manchem Film ist längst nicht mehr anzusehen, aus welchem Land er kommt.

Für den Film in Europa zeichnen sich zwei Wege ab: eine große und eine kleine Lösung. Die große Lösung befindet sich zur Zeit im Kopf von Medien-Politikern und – auf dem Hintergrund der Babelsberger Medien-Szene – wohl auch im Kopf von Volker Schlöndorff. Für diesen «großen» europäischen Film (wenn es ihn denn geben wird) ist die Schweiz zu klein. Bleibt die kleine, an Kleinstaaterei erinnernde Lösung: der nationale, der regionale Film, dessen Qualitäten nicht in seinem produktionstechnischen Aufwand und in seinem «Marktwert» liegen, sondern in seinem kulturellen Hintergrund und Umfeld. Im swissmade also.

An der Schweiz hat mich immer fasziniert, daß man anderthalb, zwei Stunden im Auto sitzt und ganz wo anders ist. Es gibt kein anderes Land, das so viele Verschiedenheiten auf so kleinem Gebiet besitzt. Im Neuen Schweizer Film der siebziger Jahre war das abzulesen, in manchem neuen «Neuen Schweizer Film» der beginnenden neunziger Jahre sieht man es ebenfalls. Aber eben nur in manchen. Das Interessante am Schweizer Film ist, daß er ein Schweizer Film ist: gemacht von Schweizern, über die Schweiz, in der Schweiz. Das ist nicht nur eine Frage der Themen. Es ist auch eine Frage des Blicks: des langen, bedachtsamen, gründlichen Blicks, den manche Schweizer Filme auf die Wirklichkeit richten, sie beobachtend, sie wirken lassend. Diesen Blick gibt es in andern Ländern so nicht. Noch immer gilt der Satz, und für die Schweiz gilt er erst recht: Je nationaler ein Film, desto internationaler ist er.

Noch eine Erinnerung: «Die Erschießung des Landesverräters Ernst S.» (1976) könnte heute und für Deutschland, denke ich mir, ein aktueller Film sein; ebenso wie der dokumentarische Spielfilm «Die Auslieferung» (1974, und andere). Da haben Schweizer Filmemacher vor anderthalb Jahrzehnten vorweggenommen, was uns heute in Deutschland beschäftigt. Das ist doch etwas. ● ■

Klaus Eder ist Filmkritiker im Rundfunk, Generalsekretär des Internationalen Filmkritikerverbandes Fipresci und besorgt die Auswahl für das Münchner Filmfest.